

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

**598. B., F. 1884. "Neue Nachrichten von den Marianen-Inseln."
[Recent news from the Mariana Islands]. *Das Ausland* 57, p. 518.**

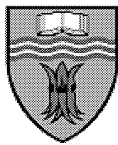
Article mentioning that the Marianas have only one shipping connection per year. For 1883 a whooping cough epidemic as well as typhoons are mentioned. In 1882 (or 1883) the tobacco monopoly was lifted, which meant that most residents commenced growing their own tobacco. The economic future of the Marianas is seen as low unless Spain can provide a reliable communications with Manila at least three times a year. Contacts with the Carolines are mentioned, initiated by Carolinians. Some came to Guam as labourers for the copra production on the northern islands, as well as to acquire volcanic rocks.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Das Ausland.

Wochenschrift für Länder- und Völkerkunde,

Unter Mitwirkung bewährter Fachmänner herausgegeben von der

J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Siebenundfünfzigster Jahrgang.

1884.

Mit 6 Karten und Plänen, 70 Illustrationen und 3 Bildnissen.



Stuttgart und München.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1884.

Basilian aus Maseru vom 13. Februar 1884¹ ein Bild von den Zuständen im Basuto-Land, das in grellem Gegensatz zu den schöngefärbten jüngsten Darstellungen der Delegierten der englischen Regierung steht. Wenn man bis jetzt der Meinung war, die Uebergabe des Basuto-Landes von der nutzlos gewordenen Kapkolonie an das Mutterland habe sich in vollkommen befriedigender Weise vollzogen und der Widerstand des einzigen Häuptlings Masopha sei von untergeordneter Bedeutung, so wird man durch Dr. Joest gerade vom Gegenteil überzeugt; wir haben eben in ihm einen unparteiischen Zeugen, der mit klaren Augen sieht und, nicht durch irgendwelche Rücksichten gebunden, die Wahrheit offen aussprechen kann, welche der selbstbewußte Engländer seinen Landsleuten gegenüber einzugestehen sich scheut. Dr. Joest schreibt: „Von allen Häuptlingen hat Masopha die meiste Aussicht, demnächst Herr von Basuto-Land zu werden; mit ihm wird Englaud zu thun haben. Gerade Lepogo Masopha (er schreibt seinen Namen selbst so, wie ich aus einem Briefe ersehe; man nennt ihn meist Masupa), der in Thaba Bosigo, der Bergfeste, an der sich selbst die Boeren vergeblich die Köpfe einrammen, residirt, wollte ich besuchen, bin aber schnöde abgewiesen worden. Das ist zumeist eine Folge der Furcht Masophas vor den in manchen Teilen des Landes herrschenden Pocken. Er hat mir sagen lassen, wenn ich versuchen sollte, die Grenzen seines Gebietes zu überschreiten, so habe er Ordre gegeben, meine Pferde und mich zu erschießen. Auch die anderen Chiefs kümmern sich absolut nicht um England, sie lassen auf die Händler schießen oder nehmen sie samt ihren Wagen gefangen. Kurz, an ein Reisen im Basuto-Land ist vorläufig und wohl noch für lange hinaus nicht zu denken.“

Neue Nachrichten von den Marianen-Inseln.

Der entlegene Archipel der Marianen hat nur ein einzigesmal im Jahre eine Postverbindung mit Manila und damit mit der übrigen Welt. Würden nicht die kalifornischen Waler mitunter Briefe besorgen und Waren zum Verkaufe bringen, die armen Bewohner jener Inselgruppe müßten durch elf bis vierzehn Monate wie eine Robinson-Kolonie, abgeschieden von jedem Verkehr mit der Außenwelt, leben. In dem verflossenen Jahr hatten die Marianen viel Unglück zu bestehen; nicht nur schreckliche Stürme brauften über das Land und vernichteten zahlreiche Frucht bäume, auch eine Keuchhusten-Epidemie wüthete dort und forderte zahlreiche Opfer, denn es gab Tage, wo fünf bis sechs Kinder starben, von denen überhaupt 200 der Seuche erlagen, was bei einer Gesamtbewölkerung von nur 5800 Seelen ein großer Verlust ist. Die Bevölkerung der Insel ist denn auch eher im Abnehmen als im Zuwachsen begriffen, woran hauptsächlich der Umstand schuld trägt, daß bereits seit einer Reihe von Jahren die Waler hieher mit ungenügender Bemannung kommen und deshalb hier unter den jungen Leuten Matrosen werben, welche es dann meist vorziehen, sich anderswo niederzulassen, als in die stille Heimat zurückzukehren. Es kann auch einem den Aufenthalt auf diesen Inseln verleidern, wenn man monatelang von dem Verkehr mit der Außenwelt gänzlich abgeschnitten ist und dabei noch alles ungemein teuer bezahlen muß, was man zum Leben braucht, ganz abgesehen von den Luxusartikeln, für welche hier natürlich ungeheure Preise zu bezahlen sind, und die man oft überhaupt nicht erhalten kann. Letzteres kann bei der elenden Postverbindung selbst mit den Arzneien geschehen; so sind im Vorjahre die Purgiermittel in der Apotheke ausgegangen. In diesem Jahre waren aber nicht nur die importierten Artikel teuer, denn die Maisernte war mißrathen und dadurch brach viel Elend über das Land herein. Seit der vor einem

Jahre erfolgten Aufhebung des Tabakmonopols hat man sich allgemein auf den Anbau der Tabakpflanze geworfen; die Quantität der Ernte ließ nichts zu wünschen übrig, desto mehr die Qualität, obwohl die Pflanze sich mit der Kultur dieser sehr empfindlichen Pflanze ziemlich viel Mühe gegeben hatten. Der Grund dieser Erbscheinung ist wohl in dem geringen Samen zu suchen, denn die Tabakfelder, welche vom Fiskus mittelst Sträflingsarbeit kultiviert werden, erfreuen sich einer ausgezeichneten Ernte auch in Bezug auf die Feinheit des Produktes; aber eben deshalb, weil man den Samen von Ragahan bezog, also jener Landschaft der Philippinen, wo der beste Manila-Tabak gedeiht. Viel Erfolg darf man sich aber von dieser neuen Kultur nicht versprechen, denn die Arbeitslöhne sind hier natürlich ebenfalls sehr teuer, so daß die Tabakverkäufer ihre Waren nur zu hohen Preisen absetzen können, auch ist man in den Marianen gewöhnt, nur dann ein Geschäft für lohnend zu erachten, wenn mehr als 100% Gewinn erhalten werden. Unter solchen Verhältnissen wird es schwer fallen, mit den Philippinen zu konkurrieren. Eine gute Zukunft ist dieser Inselgruppe nur überhaupt dann in Aussicht zu stellen, wenn die Regierung eine regelmäßige Dampferverbindung zwischen Manila und den Marianen herstellt; die Bewohner stellen ohnehin nur die bescheidensten Ansprüche: nur alle drei Monate soll ein Schiff die Post überbringen. Wie alle Vorjahre so wurde auch im verflossenen mit den Karolinen-Inseln ein lebhafter Verkehr unterhalten; diese Mikronesier kamen nach den Marianen, um im Dienste eines englischen oder amerikanischen Kapitäns auf einer der herrenlosen Inseln des Nordens Kokosnüsse zu sammeln, wobei sie von einem fürchtbaren Unwetter arg mitgenommen wurden. Andere Karolinen-Inselaner durchstreiften Guayan, um dort glänzende Steine zu sammeln, welche in ihrer Heimat an Geldesstatt dienen. J. B.

Ueber südafrikanische Straußenfarmen

schreibt Wilhelm Joest in der „Kölnischen Zeitung“: Das Geschäft des Straußenfarmers ist ein mühseliges und gewagtes. Gewinn oder Verlust hängen von den unbedeutendsten Umständen ab, und dennoch gibt es auch heute noch keinen Zweig der Land- oder Viehwirtschaft in Südafrika, der annähernd so viel Verdienst abwirft, wie die Straußenzucht. Man hat die Natur dieses Tieres auf das Genaueste studiert, daselbe auf alle seine Gewohnheiten und Liebhabereien hin beobachtet und sucht dem Strauß in der Gefangenschaft das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Es ist denn auch eine wahre Freude, Hunderte dieser prächtigen Vögel mit langgestrecktem Hals und wallenden Federn bei ihrem Dauerlauf auf freiem Felde bewundern zu können. Sobald der Strauß mit drei oder vier Jahren erwachsen ist, wird er mit einer Lebensgefährtin in einem eingezäunten Grundstück allein gelassen. Der Hahn beginnt unter anderem alsobald ein Nest in Form eines ganz flachen Loches in den Boden zu kratzen, in welches die Henne mit je zweiseitiger Unterbrechung 18 bis 20 Eier legt. Man kann indes das Tier verführen, beinahe ohne Unterlaß weiterzulegen, wenn man ihm nachts einige Eier wegnimmt und diese nie eine gewisse Zahl zwischen 15 und 23 erreichen läßt. Während des Brütens sitzt die Henne bei Tag, der Hahn bei Nacht. Wenn die Jungen ausgebrütet sind (25% der Eier fallen nicht aus), so läßt man sie so lange bei den Eltern, bis sie gelernt haben, selbständig ihr Futter zu suchen, und vereinigt sie dann zu großen Herden unter Aufsicht eines Hottentottenjungen, an welchen sie sich schnell gewöhnen und dem sie auf Schritt und Tritt folgen. Merkwürdig ist es, daß die jungen Küchlein drei Tage brauchen, um zu lernen, auf den Beinen zu stehen; in der Zwischenzeit werden sie in Watte gebettet und das erste Futter, welches sie annehmen und erhalten, sind Sand und Quarzstückchen, dann erst fressen sie Gras. Das gewöhnliche Straußenfutter ist Alee, Weizen, Mais, Obst und manchmal Kalk und Knochen; daß die Vögel

¹ Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band 11, Nr. 4 und 5, S. 212.